

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. XI

September, 1940

No. 9

CONTENTS

	Page
Reason or Revelation. Th. Engelder	641
Die Erscheinungen des auferstandenen Heilandes P. E. Kretzmann	661
BAPTIZO. K. G. Manz	667
Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe	689
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	701
Book Review. — Literatur	713

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren.

Luther

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? — *1 Cor. 14:8*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Entwürfe über die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis

2 Kor. 9, 6—11

Heute wollen wir vom Geld reden, jedoch nicht vom Geld im allgemeinen, sondern von eurem Gelde, geliebte Christen. Und wir wollen nicht etwa lernen, wie man mehr Geld „machen“ kann, sondern daß wir immer mehr Geld ausgeben sollen für etwas, was vor der Welt für ein unprofitables und daher schlechtes Geschäft gilt. Der Mensch — und das schließt auch den alten Adam des Christen ein — hört das Wort „geben“ nicht gern; es gibt sogar Gemeindeglieder, die es ihrem Pastor übelnehmen, wenn er sie zum Geben auffordert. Der Apostel Paulus aber redet hier ganz offenbar von nichts anderm als vom Geben; das war ein Stück des ganzen Rates Gottes für die Christen, den er ihnen vorfänglich verkündigte. Und dasselbe macht er allen Predigern des Evangeliums zur Pflicht. Jeder Christ erwartet das auch, ja verlangt es von seinem Pastor, daß er ihm den ganzen Rat Gottes verkündige und ihm nichts vorenthalte von dem, was Gott in sein Wort eingeschlossen hat. Darum finden wir unter den Texten, die wir in unsern Gottesdiensten betrachten, auch solche, die vom Geben handeln. — In dem Text, den wir vor uns haben, folgt der Apostel dem Vorbilde seines Meisters und braucht ein schönes, seinen Lesern bekanntes Bild: er redet vom Geben als von einer Saat. So wollen wir heute davon reden.

Das Geben eine Saat,

1. Die im Segen geschehen soll
2. im Segen ernten wird

1

Im ersten Verse des Kapitels lobt der Apostel die Korinther, daß sie seiner Mahnung im ersten Brief nachgekommen waren, fleißig für die Armen in der Kirche gaben, so fleißig, daß es schier überflüssig sei, ihnen zu schreiben, so fleißig, daß ihr Beispiel viele gereizt habe. Doch fügt er im Text die allgemeine Belehrung hinzu.

Ein Farmer, will er überhaupt bestehen, muß sparsam sein; aber am allerlehten spart er am Samen. Er berechnet schon im voraus, wieviel Samen er nötig hat. Das wird beiseitegesetzt und nur in der allergrößten Not angerührt. Er sagt niemals: Mit wie wenig kann ich auskommen? sondern immer: Wieviel kann ich aussäen, um eine möglichst große Ernte zu erzielen? Darum nimmt er seinen Samen von dem allerbesten, das er geerntet hat, nicht Rehrücht, nicht das Hühnerfutter. Den Samen sät er zur rechten Zeit, nicht zu spät; reichlich, nicht karglich.

Das tut er freiwillig, nicht gezwungen; fröhlich, nicht weil andere Farmer das auch tun.

Ein treffliches Bild eines christlichen Gebers! Jeder Christ will, daß das Feld reichlich Frucht bringe; das Reich Christi soll gedeihen auf Erden. Er weiß auch, daß dazu das Säen, das Geben, nötig ist. Er weiß, daß es nicht genug ist, wenn der Nachbar sät; wenn er nicht selber sät, bleibt ein Stück des Feldes brachliegen. Er berechnet schon im voraus, wieviel (nicht wie wenig) Samen er aussähen kann. Er sieht sich das ganze Feld an, auf dem Saat nötig ist: Gemeinde- und Synodalhaushalt, Mission, Werke der Barmherzigkeit; er sucht auch zu erfahren, ob sein Geld sich vielleicht gerade für einen Samen besonders eignet (Colleges, Mission, Waisenhäuser und dergleichen in der Nähe). Und dann sät er; zur rechten Zeit (nicht so spät wie möglich, in den letzten Wochen des Jahres, vgl. B. 3—5); so reichlich wie möglich, spart lieber an allem andern; freiwillig (nicht weil Pastor oder Finanzkomitee drängen); fröhlich.

Gewiß war auch die korinthische Gemeinde noch nicht vollkommen; darum redet der Apostel auch von solchen, die kärglich säen. Vor allem aber schreibt er ja für die ganze Christenheit. Gibt es kärgliche Säer auch unter uns? Manche säen gar nicht; die sollen sich ernstlich prüfen, ob sie überhaupt noch Christen sind. Viele säen kärglich, so wenig wie möglich, oder schlechten Samen, der zu nichts andern zu gebrauchen ist (Cents und Nickels, für die man schier nichts für das Fleisch kaufen kann). Das tun sie nicht aus Not (nicht alles, was man heutzutage Not nennt, ist wirklich Not; man vergleiche die Verhältnisse heute mit den Verhältnissen unter den Christen zur Zeit des Apostels); sie wollen nicht mehr säen; und was sie säen, die Brocken, bringen sie mit Unlust und Murren.

Gibt es solche unter uns? Sieh die Finanzberichte an. Das ist traurig für das Reich Gottes, weil so viel Segen, der gestiftet werden könnte, nun ausbleibt; traurig aber vor allem für die kärglichen Säer; ein Farmer, der so sät, macht Bankrott. Wie wird es dem ergehen, der im Geistlichen kärglich sät?

2

Wenn der Apostel hier von der Ernte im Segen redet, so denkt man oft zuerst an den Gnadenlohn im Himmel. Daran sollten wir zuletzt denken. Der größte Segen ist der, daß durch unser Säen das Reich Gottes auf Erden gebaut wird. Man stelle sich das recht vor: Wir armen Sünder dürfen und können durch unser Säen Gottes Reich bauen, des großen Gottes Mitthelfer sein.

Zum andern erweisen wir dadurch unsern Mitmenschen den herrlichsten Dienst. Das gilt schon von den Werken der Nothilfe. Aber der größte Segen ist der, daß dadurch Menschen zur Dankagung gegen Gott bewogen werden, B. 11; das heißt, sie kommen durch unsern Dienst zur

rechten Erkenntnis ihres Gottes und Heilandes. Gibt es etwas Größeres auf Erden?

Solcher Segen fällt auf den Geber zurück. Was der Apostel W. 8—10 ausspricht, hat sich noch immer erfüllt. Man darf getrost jedermann herausfordern: Ist jemals jemand durch Geben für Gottes Reich arm geworden? Es erfüllt sich an Gemeinden; zahllose Beispiele zeigen, daß Gemeinden, die sich fleißig an außergemeindlichen Angelegenheiten beteiligten, auch in dem eigenen Haushalt am besten fuhren. Und zu dem kommt W. 2b.

Aber schließlich dürfen wir auch an den Lohn in der Ewigkeit denken, W. 9b; das selbe meint der Herr Luf. 16, 9. Solches Geben ist Saat, die in der Ewigkeit Frucht tragen wird; denn es ist eine Frucht des Glaubens, die der Richter an jenem Tage als Beweismaterial anführen wird, Matth. 25, 35—40. Ebenso gilt freilich das Gegenteil: Wo keine Saat, da keine Ernte, Matth. 25, 41—46.

Der reiche Mann war bankrott, als er in der Ewigkeit ankam; die arme Witwe hatte sich mit ihren Scherflein ein Kapital angelegt in Gottes Bank, das ihr in Ewigkeit blieb. Wo legt du dein Vermögen an?

T h e o. H o h e r

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis

1 Joh. 3, 1—6

Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen, sagt der Apostel. In dieser Welt ist kein Mangel an allerlei Elend. Unter dem Druck solchen Elends wird oft vergessen, welch großes Glück wir haben. Die wahrhaft Glücklichen sind nicht die, welche gesund und stark, reich und hochgestellt sind. Sie mögen den Himmel auf Erden haben, wahrhaft glücklich sind sie nicht.

Das wahre Glück besteht in der Gotteskindschaft. Aber das vergessen wir oft, denken lange nicht genug daran. Wir müssen viel mehr darüber nachdenken.

Die Herrlichkeit der Kinder Gottes

1. I n n e r l i c h

2. ä u ß e r l i c h

1

W. 1. „Sehet!“ Wir sollen aufmerken; aufmerken auf eine Sache, der wir oft nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken. Das ist die Gotteskindschaft. Freilich, die Welt weiß davon nichts. Wer Gott nicht kennt, Jesum nicht kennt, nicht kennen will, der weiß auch nichts von der Gotteskindschaft.

Auch wir erkennen die Herrlichkeit der Gotteskindschaft noch nicht böllig. Daher die Aufforderung „Sehet!“ Achten wir darauf, was der Apostel darüber sagt. „Welch eine Liebe“ usw. Gottes unendliche Liebe hat es zustande gebracht, daß wir seine Kinder heißen dürfen.

Wie? Bethlehem, Gethsemane, Golgatha. Welch einen Preis hat Christus doch dafür bezahlt! Und uns unwürdige Sünder, die es gar nicht wollten, gar nicht danach trachteten, hat Gott zu seinen Kindern gemacht. Dafür hat er seinen geliebten eingebornen Sohn in den Tod gegeben, daß wir seine Kinder heißen sollten, also nicht im alten Wesen bleiben, blind, töricht, Knechte der Sünde, verloren, verdammt, sondern Kinder, die er annimmt, beschützt, leitet, selig macht, die sagen dürfen: Abba, lieber Vater! Gottes Kinder — welche Herrlichkeit!

W. 2. Aber diese Herrlichkeit ist nicht sichtbar. Sie ist auf Erden eine verborgene, innerliche. Gleichwie Jesu Gottheit verborgen war unter der Knechtsgestalt, so ist unsere Gotteskindschaft verborgen unter den Leiden dieser Zeit, den uns noch anklebenden Sünden usw. Uns steht noch etwas Herrliches bevor, was jetzt noch nicht offenbar an uns ist. Wir werden einst eintreten in das verklärte Leben Jesu Christi, ihm gleich sein, ihn sehen, bei ihm sein, um ihn sein in der Seligkeit. Von dieser Herrlichkeit können wir nur stammeln. Das himmlische Wesen kann nicht mit irdischen Worten beschrieben werden. Will die Schrift es beschreiben, dann vergleicht sie es mit dem Kostbarsten, was es auf Erden gibt, Gold und Edelsteinen. Damit ist die innerliche Herrlichkeit der Gotteskindschaft beschrieben. „Sehet!“ Oft sollen wir darüber nachdenken, sollen ausrufen: Gott Lob, ich bin Gottes Kind, ich werde einmal selig sein. Das sollen und wollen wir tun, besonders wenn wir traurig, betrübt, sorgenvoll, angefochten sind.

2

W. 3. Ein Gotteskind reinigt sich. Innerlich ist er ja schon rein. Das Blut Jesu Christi hat ihn rein gemacht. An denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts Verdammliches mehr. Aber ein solcher wird nun auch die Sünde austreiben, die er noch in seinen Gliedern findet. W. 4. Die Sünde ist ja das Unrecht, also das Gegenteil von dem, was der gerechte Gott haben will. Daher kann niemand behaupten, ein Kind des heiligen, gerechten Gottes zu sein, der noch das Unrechte tun will. W. 5. Gerade dazu ist ja Jesus gekommen, auf daß er unsere Sünde wegnehme. Dann können doch die Seinen nicht noch in Sünden leben wollen. Sie wollen doch ihm gleich werden, und in ihm ist keine Sünde.

W. 6. Wer also in Jesu ist — und das ist jedes Gotteskind —, und wer in Jesu bleibet — und das willst du doch! —, der sündigt nicht, der ist kein Knecht der Sünde mehr. Umgekehrt, wer der Sünde dient, mutwillig sündigt, der kennt Jesum noch gar nicht, der weiß noch nicht, was es heißt ein Gotteskind sein. Man weise auf Pauli Beispiel hin und zeige, wozu ihn seine Gotteskindschaft trieb.

Das ist auch etwas Herrliches, und das ist etwas, was wir sehen können. Was keine Macht der Welt, auch nicht einmal Gottes Befehl, tun kann, das vollbringt die Gotteskindschaft, oder wir können auch sagen der Glaube, der uns zu Gottes Kindern macht, Joh. 1, 12. Der Glaube

ist ein mächtig, tätig, schäftig Ding. Ungeheizen, ungezwungen tut er, was Gott will, gern und willig. Gottes Kinder klagen zwar darüber, daß auch in ihrem Fleische die bösen Lüfte sind; aber sie folgen ihnen nicht, sie bekämpfen sie. Das ist doch auch etwas Herrliches. Beispiele.

Aber hier ist Fortschritt am Platz. Unsere Reinigung geschieht oft nicht so, wie sie sollte. Das kommt daher, daß wir unsere Gotteskindschaft vergessen. Daher sagt der Apostel eingangs: „Sehet!“ Herr, daß wir sehen möchten allezeit die Herrlichkeit unserer Gotteskindschaft!

G. J. Bouman

Siebzehuter Sonntag nach Trinitatis

Apost. 6, 1—7

Die schriftgemäß gestaltete Verfassung einer Ortsgemeinde fordert Versammlungen, die sogenannten öffentlichen als auch die besonderen Gottesdienste, die wir Gemeindeversammlungen nennen. Eine vorbildliche und musterhafte Gemeindeversammlung wird in unserm Text geschildert.

Eine außerordentliche Gemeindeversammlung

1. Der friedliche und gottgewollte Verlauf derselben ist ersichtlich aus dem vorliegenden offenen Protokoll.

A. Der Schreiber des Protokolls, W. 1—6, ist der Heilige Geist selbst. Das Protokoll ist kurz und bündig, aber vollkommen. Es beschreibt zuerst die äußerlichen Umstände. 1. Die Zeit, W. 1a. 2. Die berufenden Leiter, W. 2a. Die Zwölf hatten Christi Geist und Sinn, und sie standen der Herde vor nicht als Herrscher, sondern als gute Ratgeber, bedacht nicht auf sich selbst, sondern auf die Förderung des Evangeliums und das Wohl der Herde. 3. Die Teilnehmer. Die vielen Jünger werden W. 2 und 5 als „die Menge“ bezeichnet und W. 3 als „ihr lieben Brüder“. 4. Die Teilnahme. Die lieben Brüder folgten dem Aufruf. Das muß eine große Gemeindeversammlung gewesen sein, in der keiner ohne Not fehlte. Die ganze Menge stellte sich ein. Wie steht es heute hiermit? Schätzt jeder das Vorrecht, daß er sich an diesen Versammlungen beteiligen darf? Unter dem Papsttum und in vielen Sektenkirchen ist der Menge das Stimmrecht genommen. Die lutherische Kirche bewahrt den lieben Brüdern dieses schriftgemäße Vorrecht und ermuntert in Christi Namen zum freudigen und dankbaren Gebrauch desselben.

B. Das Protokoll nennt die zur Beratung vorliegende Sache, W. 1b. Der christliche Kommunismus — was mein ist, das ist dein — war an und für sich gut und edel; aber es fehlte an der befriedigenden Verwaltung desselben. Gewisse Wittwen, wahrscheinlich auch deren halbwaise Kinder, wurden in der täglichen Handreichung übersehen. Das

war gewiß eine berechtigte Klage der „Griechen“, das heißt, der Juden, die im Ausland geboren waren und sich an die (griechische) Sprache und Sitten des Auslandes gewöhnt hatten; sonst würde die Gemeinde nicht auf die Sache eingegangen sein. Nicht jede Klage gehört vor die Gemeinde; denn nicht jede Klage ist berechtigt.

C. Das Protokoll beschreibt die weise Behandlung der Sache. 1. Der Apostel heikle Lage wird vorgelegt, W. 2b: Das Irdische hinderte das Geistliche. Das Amt am Wort sollte nicht erniedrigt werden zum Amt am Tisch. Würden Prediger und Gemeinde das zugelassen haben, dann wäre das social gospel dort bald im Schwange gewesen. Was erwarten unsere jetzigen Gemeinden von ihren Pastoren, und woran finden unsere Pastoren das größere Interesse? Das Irdische muß dem Geistlichen weichen. 2. Der Apostel Rat an die Gemeinde, W. 3, nach dem Vorbild Moses, als dieser mit Arbeit überladen war. Beteiligung der Laien an der Gemeindegarbeit ist hier anempfohlen. Die Finanzen und deren Verwaltung geben die Apostel gern aus der Hand und vertrauen sie den lieben Laienbrüdern an. Ein Pastor soll nicht alles tun wollen. Er kann nicht alles tun. Wie können zwölf die Arbeit für neunzehn bewältigen? Laien haben auch den Heiligen Geist. Das ist eine Freude und ein Trost. Die Apostel durften sich nicht überarbeiten. Das darf keiner. Aber sie blieben doch an der fleißigen Arbeit, nämlich „am Gebet und am Amt des Wortes“. 3. Die darauffolgende Wahl der Gemeinde, nicht eine Ernennung durch die Apostel. Die Erwählten werden genannt, ihre hervorragenden, nötigen Gaben erwähnt, W. 3. 5. Sie hatten die hohe Ehre, die Tüchtigkeit und nun auch die Verantwortung und Arbeit, welche Treue fordert. Und sie weigerten sich nicht. Nicht jeder in der Menge bekam ein Amt, sondern nur sieben. Die Wähler waren aber nicht eifersüchtig auf die Erwählten. Denn 4. zeigt das Protokoll, daß sie den Erwählten Gottes reichen Segen wünschten und erteilten und für sie beteten, W. 6. Das schließt allen Hader und jegliche Eifersucht aus. So soll es auch unter uns sein. Und die Apostel selbst befolgten ihren eigenen Rat und willfahrten dem Wunsch der Gemeinde, W. 6, und sollten den Erwählten alles Vertrauen und die gebührende Ehre. Unter uns soll dasselbe herzliche Wesen obwalten.

D. Das Protokoll lieft sich sehr schön und erhebend, weil es eine friedliche Gemeindeversammlung war. Das Herzeleid, das Murmeln, die Rechthaberei, war nun im Frieden abgetan und verstummt. Woher kommt es, daß das Protokoll mancher Gemeindeversammlung so traurig aussieht? Das vorliegende ist so schön, weil nichts gegen Gottes Wort gesagt und getan wurde. Wo Gottes Wort regiert, da ist der Verlauf der Versammlung friedlich und gottgewollt. Das Protokoll liegt offen vor und scheut nicht das Licht; das der geheimen Gesellschaften dagegen wird im Dunkel bewahrt. Gott helfe unserer Gemeinde, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, daß der Pastor weise, die Gemeinde friedlich,

jeder Beamte tüchtig sei, damit dem kräftigen Gotteswort kein Hindernis in den Weg gelegt werde! Mangelt es bei uns, so bessere sich ein jeder im Beten und Arbeiten. Es soll also geschehen.

2. Der Segen jener Gemeindeversammlung ist ersichtlich aus der Ausbreitung des Wortes vom Kreuz.

A. Die Zunahme des Wortes Gottes, B. 7a. 1. Das Evangelium vom Sünderheiland war nicht mehr von innen gehindert, sondern hatte freien Lauf. Es erschallten mehr — in Anwendung auf unsere Zeit sagen wir auch bessere — Predigten vom Heil in Christo auf der Kanzel, im Krankenzimmer, in der Privatseelsorge und im Privatunterricht. Das ist direkt zurückzuführen auf jene Gemeindeversammlung. 2. Die Zunahme des Wortes Gottes soll unsere erste Sorge sein, und darum muß das Wort vom Kreuz, das Wachstum göttlicher Erkenntnis in der Gemeinde und die Mission in der eigenen Parochie und in der ganzen Welt die Hauptsache in der Gemeindeversammlung sein. Alles in der Gemeinde muß diesem ersten Zweck dienen und untergeordnet werden. Wo das geschieht, wird auch die Zunahme des Wortes Gottes als sichtlicher Segen der Versammlung folgen.

B. Die Zahl der Jünger wurde groß, B. 7b. Daraus erkennt man, daß die Gemeinde wächst, auch äußerlich, nicht durch menschliche Weisheit und Anordnung, sondern durch das Wort vom Kreuz. Erst auf das innerliche Wachstum folgt das äußerliche, erst auf den innerlichen Segen der äußerliche. Nicht umgekehrt, wie die Überorganisation so mancher Gemeinden den Eindruck erweckt.

C. Sogar viele Priester kamen zum Glauben, B. 7c. Das wird erwähnt, nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern aus Freude über ihre Befehdung. Manche krankhafte Gemeinden prahlen mit der Person ihrer Glieder, anstatt den Glauben ihrer Glieder hervorzuheben. Übrigens blieben die Priester nicht, was sie vorher gewesen waren. Es wurde anders mit ihnen, wie das bei jeder Befehdung der Fall ist, ob die Betreffenden zuvor einen guten oder einen schlechten Ruf hatten. Sie waren nun dem Judentum ein Verlust und dem Himmelreich gewonnen — gerettete Seelen. Doppelte Freude. Diese ist zurückzuführen auf die Zunahme des Wortes Gottes und diese wieder auf die Gemeindeversammlung. Der Segen Gottes lag auf ihr.

D. Gott segne alle unsere Gemeindeversammlungen! Das Wort Gottes Matth. 18, 20, 1 Kor. 14, 26, Hebr. 10, 25 ist zu beziehen auf die Gemeindeversammlungen nicht weniger als auf die regelmäßigen Gottesdienste. Um Segen zu genießen und zu stiften, kommen wir nun auch alle zur nächsten Gemeindeversammlung? Jesus wird da sein.

G. H. S m u l a l

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis

2 Thess. 3, 1—15

Wir leben in einem bewegten Zeitalter, in einer Zeit des Umsturzes. Recht und Gerechtigkeit gilt nicht mehr viel bei den meisten Menschen, bei ganzen Völkerschaften. Starke Nationen kümmern sich nicht im geringsten um die Rechte ihrer kleinen Nachbarstaaten. Arbeiter wollen heute vielfach nicht mehr die Arbeit tun, die ihnen anbefohlen worden ist, sondern wollen ihren Arbeitgebern alles vorschreiben. Kinder, besonders hier in unserm freien Amerika, erheben sich über ihre Eltern. Gemeinden verachten und verstoßen oft treue Lehrer und Pastoren, nur weil sie ein wenig alt geworden sind. Das Verhalten vieler Leute, auch solcher, die sich Christen nennen, ist oft durchaus unchristlich.

An solchem Verhalten hat Gott kein Gefallen. In seinem Bibeldbuch zeigt er ganz klar und deutlich, wie sich Zuhörer gegen Pastoren, Christen gegen Mitmenschen, besonders gegen Mitchristen, verhalten sollen.

Das gottgefällige Verhalten der Christen

1. Ihren Lehrern und Predigern gegenüber
2. Ihren Mitmenschen, besonders den Mitchristen, gegenüber

1

A. Christen sollen für ihre Lehrer und Prediger beten. R. 1a. Paulus hat oft für seine Gemeindeglieder gebetet, Kol. 1, 3; Phil. 1, 3. 4. 7; 1 Thess. 1, 2. Vergleiche den fünften Vers unser Textes. Paulus bittet also seine Zuhörer, daß sie für ihn beten sollen. Dies ist auch heute noch nötig. Wenn das Verhältnis zwischen einem Pastor und seiner Gemeinde ein rechtes ist, dann beten die Gemeindeglieder fleißig für ihren Pastor, für ihre Lehrer, für die Missionare in unserm Lande und in fernen Heidenländern. Sehr stärkend ist ja für den Pastor, wenn er weiß, daß er auf betenden Händen getragen wird. Als ein Pastor unserer Synode in seiner Heimatgemeinde seine erste Predigt hielt, sagte ein alter Vorsteher: „Johannes, wir haben alle für dich gebetet.“ Dies machte ihm rechten Mut, frisch und frei zu predigen. Wie schön wäre es, wenn alle Glieder so reden könnten wie jener alte Vorsteher! Auch heute noch ist das die Bitte eines jeden Pastors.

B. Was sollen Zuhörer für ihre Prediger und Lehrer vom Herrn erbeten? Text, R. 1b. 2. Der Apostel Paulus ist nicht selbstsüchtig. Er sagt nicht: Betet für mich, damit ich ein berühmter Prediger, ein weltbekannter Missionar werde. Nein, er bittet um Fürbitte, damit das Wort des Herrn laufe, daß es sich schnell ausbreite, Ps. 147, 15; Apost. 13, 49; 19, 20, und daß es auch Frucht bringe. Es soll verherrlicht werden, soll kräftige, gute Wirkungen zeigen

wie bei den Christen in Thessalonich. Nichts war dem Apostel wichtiger, als daß Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille in der ganzen Welt geschehe. Auch heute noch bitten Pastoren um die Fürbitte der Gemeinde, nicht aus selbstfüchtigen Gründen, nicht aus Ehrfucht, sondern zum Besten des Reiches Gottes. Wann hast du, lieber Zuhörer, zum letztenmal für deinen Pastor, für deine Lehrer, für Missionare gebetet?

C. Christen sollen nicht nur beten, daß der liebe Gott das Werk ihrer Prediger segne, sie sollen auch beten, daß der liebe Gott sie behüte und bewahre, B. 2. Dies war nötig in den Tagen der Verfolgung. Dies ist auch heute noch nötig, auch hier in unserm Lande. B. 2b ist auch jetzt noch wahr. Viele nahmen die Botschaft des Evangeliums nicht an. Viele spotten über Prediger, Apost. 2, 13. 40; viele verfolgen wirklich die Prediger des Wortes. Rußland. Gerade in den jetzigen bösen Kriegszeiten sind unsere Missionare in großer Gefahr. Da sollen wir alle beten, daß Gott sie vor den bösen, argen Menschen behüte.

D. Christen verhalten sich ihren Predigern gegenüber in gottgefälliger Weise, wenn sie für sie beten und wenn sie das tun, was ihre Prediger ihnen im Namen des Herrn gebieten, B. 4. Christen sollen ihren Predigern gehorchen, wenn diese ihnen Gottes Wort verkündigen. Gehorsam der Zuhörer ist nicht erforderlich in Mitteldingen; aber wenn der Pastor wirklich ihnen Gottes Gebot gibt, ihnen auf Grund der Schrift (1 Theff. 4, 2) den Christenwandel beschreibt, dann ist es nicht einerlei, ob sie gehorchen oder nicht. Es ist nötig, gerade heute diese Wahrheit den Christen einzuschärfen.

2

A. Es gab damals Leute in der Gemeinde, die einen unmordentlichen Wandel führten, B. 6b, besonders solche, die nicht arbeiten wollten, B. 11. Diese Leute verachteten Gottes Wort, B. 10b; 1 Mos. 3, 19 usw. Wahrscheinlich erwarteten sie das Kommen des Herrn in nächster Zukunft. Vgl. 2 Theff. 2, 2, und darum dachten sie, Arbeit sei nicht mehr nötig. Dies war verkehrte Lehre. Solche Leute wollten sich von andern ernähren lassen. Darum: B. 12. Diese Ermahnung ist auch heute noch nötig. Nicht nur gibt es viele Bettler, die nur um Brot bitten und nie arbeiten, um ihr eigen Brot zu verdienen, sondern es gibt auch viele andere Leute in unsern Tagen der Arbeitslosigkeit, die sich daran gewöhnen, von andern, besonders von der Regierung, gesüttert zu werden. Auch junge Leute denken oft: "The world owes me a living." Dies sind schriftwidrige Ansichten. Der Apostel Paulus hatte ihnen ein anderes Beispiel gegeben, B. 7—9. Er hätte wohl Gehalt verlangen können (vgl. 1 Kor. 9, 14; Matth. 10, 10), aber um ihnen ein gutes Beispiel zu geben, hatte er sein eigen Brot verdient, B. 8. Sicherlich sollten wir alle dem Beispiel des Apostels folgen. Wer gesund und kräftig ist, handelt

nicht recht, wenn er sich von andern ernähren läßt. Kinder und alte Leute, Kranke und Krüppel sind eine Ausnahme. Diese entschuldigt der liebe Gott selber.

B. Text, B. 6. In diesen Worten bittet der Apostel nicht mehr, sondern er gebietet. Ein Christ darf nicht mit einem Mitchristen, der einen bösen Lebenswandel führt, umgehen, als ob ein solcher Wandel ganz recht wäre. Mit einem solchen soll man nichts mehr zu tun haben, B. 14. Sicherlich soll man solche Leute ermahnen, B. 15; Matth. 18, 15; aber man darf nicht mit ihnen umgehen, als ob sie gute Christen wären. Dadurch würden sie nur gestärkt werden in ihrer Sünde. Solche Leute müssen vielleicht endlich ausgeschlossen werden von der Gemeinde. Doch darf dies nicht aus Gehässigkeit geschehen, sondern nur aus Liebe, um den Bruder, die irrende Schwester wieder auf den rechten Weg zu bringen, B. 15 a.

C. B. 13. Dieselbe Lehre verkündigt der Apostel Gal. 6, 9 und 2 Kor. 4, 1. Wir haben dazu heute viel Gelegenheit. Im eigenen Lande und in der eigenen Gemeinde gibt es viele Arme, viele Kranke, viele Bedürftige. Drüben in den Ländern Europas, wo der schreckliche Krieg immer mehr Antheil anrichtet.

D. Dies steht nicht in unserer Kraft, sondern Jesus muß uns seine Gnade zu solchem Wandel geben, B. 3, 16; 2, 13—17. Wie anders würde es in der Welt stehen, wenn alle Leute sich so verhalten würden, wie es der Apostel beschreibt! Dann würde die Kirche wachsen und stark werden, und dann würde die Welt schier wieder zum Paradiese werden. Nichts ist vollkommen in der Welt. Auch wir Christen lassen es oft fehlen. Laßt uns darum wieder von neuem anfangen, uns recht zu verhalten, unsern Predigern gegenüber, unsern Mitmenschen gegenüber; dann wird der liebe Gott, dem dieses wohlgefällt, uns segnen.

E. L. Roschke

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis

R o l. 3, 1—9

Nur wer gestorben ist, ehe er stirbt, wird nicht sterben, wenn er stirbt. (Matth. 5.) Das christliche Leben ist ein scheinbarer Widerspruch, z. B. 2 Kor. 4, 10; 6, 9; 2 Tim. 2, 11. Unser Leben bleibt der Welt ein Räthsel. Auch uns Christen ist unser Christenleben nicht immer völlig klar.

Das verborgene Leben der Christen

1. Es ist ein Leben mit Christo in Gott.

A. Dies Leben ist durch geistliche Wiedergeburt entstanden. a. „Ihr seid gestorben“, B. 3, eine einmalige Handlung. (Apost.) Kontext: In der Taufe mit Christo begraben, 2, 12. Vgl. Röm. 6, 3—5.

Mit Christo gekreuzigt, Gal. 2, 19 b; gestorben, 2 Kor. 5, 14; Hebr. 2, 9; Röm. 7, 4 a. Durch den Glauben nehmen wir teil an Christi Tod, an dem Sühnopfer, an der völligen Genugtuung. — b. „Mit Christo auferstanden“, B. 1, eine einmalige Handlung. Christus, das Leben, Joh. 14, 6, wird unser Eigentum durch die Wiedergeburt. Wir leben jetzt mit Christo in Gott, Eph. 2, 5. 6. „Wo Vergebung, da Leben und Seligkeit.“ 1 Joh. 5, 11—13.

B. Die Entfaltung des verborgenen Lebens. a. Das einmalige Sterben und Auferstehen (die Wiedergeburt) bekundet sich im täglichen Sterben des alten und Auferstehen des neuen Menschen (Heiligung im engeren Sinne). Auf das „Christus für uns“ folgt das „Christus in uns“. Wir sind „mit Christo in Gott“, Gal. 2, 19. 20; 2 Kor. 4, 10. 11. Die *unio mystica* ist kein Gedankending. Nicht nur bezeugt die Schrift, daß der dreieinige Gott in uns wohnt, 1 Kor. 3, 16. 17, sondern Christus gibt die herrlichsten Verheißungen seiner Einwohnung, Joh. 14, 17—19; 15, 4. 5. Wir haben teil an seinem Sitzen zur Rechten Gottes, denn er herrscht über unsere Feinde. Er hat die Tyrannen und Stodmeister — Gesetz, Sünde, Teufel, Welt — aus unserm Herzen vertrieben und ist unser König geworden. Vgl. Luther, Großer Katechismus; Trigl., 684, 27—30; 710, 51. Christus ist Quelle und Ursprung des neuen Lebens, unsers Denkens und Tuns. Wir nehmen teil an der göttlichen Natur, 2 Petr. 1, 4. Das Lebensprinzip der Christen ist wirklich christlich. — b. Darum suchen Christen nur das, was Christus will. In ihnen findet sich ein ernstliches, fortwährendes Suchen, den Willen Gottes zu erfüllen. Christen trachten nach dem Himmlischen; ihr Sinnen, ihr Denken und Wollen, hat nur ein Ziel, Christo und Gotte zu Gefallen zu leben, 1 Petr. 2, 12; Tit. 2, 11. 12; 1 Petr. 3, 1. 2. 15. 16; Eph. 5, 19; Phil. 2, 15. 16.

C. Die Offenbarung des verborgenen Lebens. a. Das Leben ist jetzt verborgen. Durch die Taufe sind die Christen den Blicken der Welt entzogen. „Die Welt kennt weder Christum noch die Christen; ja selbst die Christen kennen sich nicht völlig.“ Darum versteht die Welt nichts von der Entstehung des verborgenen Lebens (Bekehrung, Rechtfertigung) noch von der Entfaltung desselben (Heiligung im engeren Sinne). Die Chilias ten meinen, daß das Leben in Christo mit Gott im Tausendjährigen Reich offenbar werden solle. Die Modernisten wollen nichts von dem verborgenen Leben wissen, sondern sehen in dem Streben nach bürgerlicher Gerechtigkeit die eigentliche Aufgabe der Kirche. Aber das Leben der Christen ist in dieser Welt verborgen, Röm. 14, 17; Luk. 17, 20. 21. — b. Es wird aber offenbar werden. Christus wird erscheinen und seine Herrlichkeit offenbaren. Daran werden wir teilnehmen, Joh. 12, 26. Jetzt erscheint auch uns Christen unser verborgenes Leben manchmal gering und unansehnlich. Wie ganz anders werden wir in der Offenbarung denken! Joh. 14, 3; 1 Joh. 3, 1.

2. Es ist ein beständiges Absterben der Welt.

„Ihr seid gestorben“, W. 3. Das liegt hinter euch. (Morist.) Nun muß das tägliche Töten des alten Menschen anfangen und sich durchsetzen. „Tötet“, W. 5.

A. „Trachtet nicht nach dem, was auf Erden ist“, W. 2. a. Kontext, namentlich 2, 4, 8: Paulus straft Wertgerechtigkeit (Gnostizismus), die sich immer mit „leichten“ Werken abgibt. Selbstgerechte Menschen suchen sich immer Werke, die vor Menschen gleißen, z. B. dreifaches Mönchsgelübde, Askese, menschliche Verbote. Das ist die „arge Welt“, Gal. 1, 4. — b. Das verborgene Leben zeigt sich darin, daß wir unsern stolzen, selbstgerechten alten Adam in täglicher Reue dämpfen und nur in Christi Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit finden.

B. „Tötet eure Glieder!“ W. 5. Der Apostel richtet sich namentlich gegen die Sünden des Fleisches. a. Die Sünden: W. 5, 8, 9a. Früher lebten die Kolosser gänzlich darin, W. 7. Auch der Christ, nach dem alten Menschen, fällt in diese Sünden. Denn der alte Adam ist ein Stück der Welt. — b. Aber der Christ züchtigt, tötet, kreuzigt den alten Menschen, zieht ihn aus, W. 5, 8, 9. Das ist ein furchtbarer Kampf. Der alte Mensch hängt uns an bis ans Grab und macht sich täglich fühlbar mit allen Sünden und Lüsten. Die Welt sieht nichts von diesem innerlichen Kampfe. Aber dennoch bleibt dieses Sterben mit eins der Hauptgeschäfte des Christen, denn c. er weiß: W. 6.

Die Welt weiß nichts von diesem verborgenen Leben, interessiert sich auch nicht dafür. Die größten und herrlichsten Siege in der Welt werden in dem verborgenen Leben der Christen errungen, Siege über den alten Adam. Das Leben der Christen ist ein beständiges Sterben. Endlich wird der letzte Kampf gefochten, das letzte Sterben vollendet sein. Dann werden wir in das vollkommene Leben der Seligkeit eintreten, Röm. 7, 24, 25a. Amen.

J. E. Mayer

